

Rajaa bedeutet Hoffnung

Ich wachte auf, der Platz neben mir... verlassen. Ich blinzelte mehrmals, um besser sehen zu können, die Dunkelheit ließ sich dadurch jedoch nicht vertreiben, es blieb tiefschwarz. Ich konnte mit großer Anstrengung Umrisse erkennen, doch eines war klar, sie war verschwunden.

« Mama? », flüsterte ich. Keine Antwort. « Mama? », wiederholte ich ängstlich. Statt einer Antwort, kuschelte sich Rajaa von der anderen Seite an mich. Sie schlief tief und fest, sie hatte nicht einmal mitbekommen, dass unsere Mutter nicht mehr bei uns war. Die Zeit verging, doch ich machte kein Auge zu, ich konnte nicht schlafen, nicht, wenn ich nicht wusste, wo Mama ist. Ich fragte mich, wo sie war, warum sie mitten in der Nacht nicht bei uns blieb. Es machte mir Angst, hier ohne sie zu liegen. Dann ging die Türe auf, ich hätte es nicht mitbekommen, so leise wurde das Holz geöffnet, doch der Lichtstrahl, der von einer Kerze ausging, verriet, dass jemand gekommen war.

« Mama? Wo warst du? »

« Alles ist gut Yara, ich bin hier. » Sie legte sich zu mir auf den mit Stroh ausgekleideten Boden. Die Kerze, die nun in Reichweite meiner Mutter stand, warf ein fahles Licht auf uns. Ich erkannte, dass meine Mutter geweint hatte.

« Bist du traurig, Mama? »

« Wie kommst du darauf, mein Schatz? »

« Du hast geweint. »

« Ja das habe ich. »

« Warum hast du geweint, Mama? »

Sie ging nicht weiter auf meine Frage ein

« Habe ich dir schon einmal erzählt, warum du den Namen Yara trägst? » Ich schüttelte den Kopf.

« Yara bedeutet Mut und Kraft. Wenn ich dich ansehe, dann sehe ich genau diese Eigenschaften in dir. Du bist eines der mutigsten Mädchen die ich kenne, und du wirst eines Tages eine junge Frau, die vor nichts und niemandem Angst hat. »

« Was bedeutet Rajaa? » Ich war neugierig, ich wollte unbedingt wissen, was der Name meiner Schwester bedeutet.

« Hoffnung. »

Ich schloss meine Augen, jetzt wo Mama hier war, konnte ich endlich behutsam schlafen. Doch nach einer kurzen Pause sprach sie weiter.

« Yara, versprich mir bitte eines: Wenn ich nicht mehr hier bin, um euch zu beschützen, um auf euch aufzupassen und um mich um euch zu kümmern, dann übernimm du meine Rolle, beschütze deine Schwester, passe auf sie auf, so wie ich auf euch aufpasse. Versprichst du mir das? »

Mit hoffnungsvollen Augen wartete sie auf meine Antwort.

« Ich versteh nicht Mama, du verlässt uns doch nicht, oder? » Eine Träne rollte über die Wange meiner Mutter. « Mama? »

« Versprichst du mir das? », drängte sie.

« Ich verspreche es. »

Ich tat genau das, was ich vor ungefähr sieben Jahren gemacht hatte: Ich rannte. Ich konnte nicht anders als zu fliehen, Rajaa hatte es mir befohlen. Einst hatte mir meine Mutter genau das aufgetragen, zu laufen, zu fliehen und nicht zurückzuschauen. Ich rief meine Erinnerung an den besagten Tag wach, den Tag, an dem ich meine Mutter zum letzten Mal sah. Und obwohl das Ereignis schon mehrere Jahre zurück lag, konnte ich mich noch an alles haargenau erinnern.

« Wenn ich jetzt sage, dann lauft ihr so schnell ihr könnt. Schaut nicht zurück, rennt einfach immer weiter und bleibt immer zusammen. Habt ihr mich verstanden? » Rajaa und ich nickten, wir wussten, dass Mama es erst meinte, ihr Blick sagte alles. Sie nahm uns in den Arm, gab uns einen Kuss auf die Stirn.

Schritte waren zu hören, kurz darauf wurden die Metalltüren des Kleinlasters geöffnet. Zwei Männer in einfacher Kleidung, traten ein sie hielten ihre Waffen auf uns, brüllten und verlangten, dass alle ausstiegen. Alle, das waren die zehn Frauen, Rajaa und ich, die einzigen Kinder. Als Rajaa und ich an der Reihe waren, ins Freie zu treten, sah ich draußen die bewaffneten Männer und die Frauen, die aus dem Transporter ausgestiegen waren, in einem Kreis stehen. Ich glaube, sie versammelten sich um etwas, um jemanden. Ich konnte nicht viel erkennen, und bevor ich mehr sah, hörte ich aus dem Inneren des Transporters die Stimme meiner Mutter >>jetzt<< rufen. Ich griff nach der Hand von meiner Schwester, ihre kleinen Finger, umklammerten, die meiner. Wie taten wie uns befohlen und begannen, so schnell wir konnten, zu rennen. Schüsse knallten, Rajaa schrie vor Angst, doch ich zog sie mit mir, wir wurden nicht langsamer, wir liefen immer weiter.

Meine Beine schmerzten, meine Fußsohlen aufgeschürft, der Weg aus Steinen und vertrockneten Pflanzen hatte ihnen beträchtlich zugesetzt. Meine Augen brannten, alles um mich war verschwommen. Nur eines sah ich ganz klar und deutlich: mein Versagen. Ich habe mein Versprechen heute gesprochen, das Versprechen, das ich meiner Mutter einst gegeben hatte.

Ich habe mich stets an mein Wort gehalten. Ich habe alles Erdenkliche seit dem Entkommen vor den Menschenhändlern gemacht, um Rajaa vor Leid und Kummer zu beschützen. Wir waren nie sesshaft, haben nie Freundschaften geschlossen, wir sind umhergezogen von Dorf zu Dorf, nur um nicht den Leuten in die Arme zu laufen, die uns schon einst verschleppen wollten. Und wofür das Ganze, wenn ich nun erst versagt habe? Jetzt bin ich allein. Ich hatte einen Traum, ich wollte mit meiner Schwester hier raus, raus aus diesem Land, einfach nur weg - in Sicherheit. Ich wollte mit ihr in ein gewaltfreies,

friedsames Land aufbrechen, um ein friedliches Leben zu führen. Ich wollte das Wort Freiheit persönlich kennenlernen, ich wollte endlich einmal von Rechten Gebrauch nehmen. Ich wollte wissen, wie es sich anfühlt, nachts mit Rajaa durch die Straßen zu gehen, ohne Angst zu haben, vergewaltigt, verschleppt oder erschossen zu werden. Jetzt habe ich nichts mehr. Sie haben mir alles genommen, meinen Traum, meine Hoffnung, meine Schwester, meine einzige Freundin, meinen Lieblingsmenschen. Und es war allein MEINE Schuld. Ich habe nicht reagiert, nein, nicht einmal mitbekommen, was vor sich ging. Meine Schwester wurde ermordet, erschossen mit einer Kugel, die eigentlich mir galt. Sie hat sich für mich geopfert. Das werde ich mir niemals verzeihen

Irgendwann hörte ich auf zu laufen, wusste wie so viele Male nicht, wo ich war. Ich war immer der untergehenden Sonne gefolgt, ich befand mich nun wohl ein Stückchen näher im Westen. Ich ließ mich in den trockenen Staub fallen, ich wollte nicht mehr. Es war mir egal, was nun mit mir passierte, ob ich verdursten würde oder ob mich die Tiere holten, es war mir gleich.

« Ich bitte nun um einen herzlichen Applaus für unsere jüngste Vertreterin der Spendengala, Yara Manarchi! »

Langsam erhob ich mich von meinem Stuhl. Ich ging zielstrebig auf die Bühne zu, ich hatte nur ein Ziel heute. Ich stellte mich hinter das Rednerpult und legte meine Stichwortkarten sanft auf das dunkle Holz. Langsam ließ ich meine Augen durch den Raum fliegen, hunderte auf den rotgepolsterten sitzender Menschen schauten mich an. Der Kameramann fing jede meiner Bewegungen ein. Mein Herz raste, ich war aufgeregt, ja, hatte sogar ein wenig Panik. Dieser Tag könnte meine Chance sein, etwas zu verändern, ich durfte es nicht vermasseln. Langsam schloss ich meine Augen - tief ein- und wieder ausatmen - allmählich beruhigte ich mich.

Einem Menschen zu helfen mag nicht die ganze Welt verändern, aber es kann die Welt für diesen einen Menschen verändern. Ich bin genau der Meinung dieser Weisheit, Sie wissen nicht, wie viel es mir bedeutet, heute hier stehen zu dürfen. Deswegen möchte ich mich Ihnen vorstellen, Ihnen meine Geschichte erzählen. Damit Sie verstehen, warum der heutige Tag einer der bedeutendsten Tage meines Lebens ist.

Wie Sie dem Programm und der Ankündigung soeben entnehmen können, heiße ich Yara Manarchi heiße und bin die jüngste Vertreterin des heutigen. Wie Sie unschwer an meiner Sprache erkennen können, komme ich nicht aus diesem Land, ich bin vor drei Jahren aus meinem Heimatland aufgebrochen, geflüchtet, um ein Leben in Sicherheit und Freiheit zu führen.

Mit meinen knapp 22 Jahren habe ich vermutlich mehr gesehen und erlebt als viele 70-Jährige. Dabei waren nicht einmal ansatzweise die Hälfte meiner erlebten Dinge positiv. Ich habe zahlreiche Rückschläge in meinem Leben hinnehmen müssen. Mein Vater wurde tot aufgefunden, als ich gerade mal neun Jahre alt war. Meine Mutter hat uns nie die Wahrheit über seinen Tod erzählt, das brauchte sie auch nicht, Nachbarn sprachen von der Tragödie. Der Tod meines Vaters war kein gewöhnlicher Tod, der ganzer Heimatort war voller Aufruhr, die Menschen bekamen es mit der Angst zu tun. Mein Vater war ein guter Mann, er brachte mir früh bei, für seine Träume zu kämpfen und sich für andere einzusetzen. Er selbst war das beste Beispiel für seine Grundsatz, er setzte sich für Fremde ein, als wären sie die ältesten Freunde, dabei kam es ihm nicht darauf an, welche Religion sie ausübten oder von welchem Geschlecht sie waren. Sie waren für ihn alle gleichwertig. Er ging sogar

auf die Straße, um für die Bevölkerung, deren Rechte und Anliegen zu kämpfen. Er war jemand, der nicht auf Tradition festhielt, er wollte das Beste für die Menschen, und er war der Meinung, dass jeder für sich selbst bestimmen sollte, was ihrer Ansicht nach gut für sie ist. Manchen gefiel das ganz und gar nicht und ich glaube, dass das auch der Grund war, warum er sterben musste. Unmittelbar nach dem Tod meines Vaters verließen wir unseren Heimatort, wir ließen alles zurück, Familie, Freunde, unser ganzes Hab und Gut. Ich glaube, meine Mutter fürchtete auch um unser Leben.

Im Alter von zwölf Jahren wurden meine Mutter, meine Schwester Rajaa und ich von Menschenhändlern gefangen genommen. Meine Mutter half meiner Schwester und mir zur Flucht. Der Tag, an dem sie uns half, war zugleich der letzte Tag, an dem ich sie gesehen habe. Ich weiß nicht, was mit meiner Mutter geschehen ist, ob sie jetzt gerade, während ich hier stehe, und meine Rede halte, sich sexuell ausbeuten lassen muss oder unter Sklaverei ähnlichen Zuständen leben muss. Ich habe keine Ahnung, ob sie überhaupt noch lebt oder ob sie an jenem Tag, an dem Rajaa und ich flüchten konnten, erschossen wurde. Ich wünsche mir von Herzen, dass sie sich in Sicherheit bringen konnte und jetzt ein einigermaßen glückliches und friedvolles Leben führt. Ich wünsche mir, dass sich unser Weg kreuzt und wir uns eines Tages wiederfinden.

Ich hatte den Traum von Sicherheit und Freiheit, diesen Traum habe ich jedoch nie alleine verfolgt, auch Rajaa träumte davon. Als wir damals den Menschenhändlern entkommen konnten, hatten wir niemanden außer uns, wir kannten keinen, der uns helfen konnte oder würde, viele hatten selbst Angst oder konnten es sich nicht leisten, sich um zwei Kinder zusätzlich zu kümmern. Also begannen wir, uns selbst zu versorgen. Wir fingen an zu stehlen, ich bin nicht stolz darauf, aber wir mussten es tun, um zu überleben. Als wir älter wurden, fanden wir gelegentlich Arbeit, wir zogen von Ort zu Ort, dem Westen immer näher – der Freiheit näher. Wir wollten in ein anderes Land, nicht nur, weil wir aufhören wollten, von Menschenhändlern Angst zu haben, wir wollten weg, wir wollten Frieden kennenlernen. Es lief einige Jahre gut, wir sparten unser Geld und konnten Gefahren aufgrund unserer ständigen Bereitschaft abzuweichen, aus dem Weg gehen. Und dann kam der Tag, an dem alles zerriss. Meine Schwester, mein Ein und Alles, die ich eigentlich immer nur beschützen wollte, starb indem sie mich beschützte. Sie wurde von einer Kugel getroffen, die mir galt. An dem Tag starb nicht nur mein Lieblingsmensch, auch meine Hoffnung, meine Kraft, mein Glaube, alles, ging dahin.

Das letzte Wort, bevor sie sich schützend vor mich warf, war lauf. Genau das tat ich dann auch. Ich konnte mich nicht von ihr verabschieden, ich konnte ihr nicht sagen, wie sehr ich sie liebte, konnte sie nicht in den Arm nehmen, ich konnte sie nicht begraben. Ich musste sie dort liegen lassen, in den Händen der Menschenhändler, am dreckigen Boden. Als ich aufhörte zu laufen, und mein ganzer Körper nicht nur von der körperlichen Anstrengung schmerzte, war mir alles egal. Es war mir egal, dass ich mich mitten im Nirgendwo befand, es war mir egal, was nun mit mir passierte. Um ehrlich zu sein, ich war bereit zu sterben. Ich hatte alles verloren und keinen Sinn mehr im Leben gesehen. Die Kraft, alleine weiterzumachen, hatte ich nicht mehr.

Der Grund, warum ich trotzdem hier stehe, ist Rajaa. Als ich in dieser Steppenlandschaft völlig kraftlos lag, ist sie mir in meinem Traum erschienen, vielleicht klingt es verrückt oder nur erfunden, aber es war so. Rajaa hat mich ermutigt loszulassen, neue Wege zu gehen und aufzubrechen. Ich nahm also wieder mein Leben in die Hand und kam hierher. Es war kein einfacher Weg, ich habe auf meiner Reise Menschen getroffen, die genau wie ich Tragisches erlebt haben, die auch auf einen Neuanfang und etwas Glück hofften. Wir alle haben unser Leben riskiert, indem wir uns unter

anderem kriminellen Schleppern überließe, wir setzten uns in Schlauchboote, um über den Ozean in eine neue Heimat zu kommen. Ich sage es gerade heraus, die See ist sehr heimtückisch, und mit einem Gummiboot ist eine Überfahrt mehr als waghalsig. Sie haben sicherlich schon von kenternden Flüchtlingsbooten in den Nachrichten gehört - ich war auf einem solcher Boote. Ich kann von Glück sprechen, dass ich hier stehe und nicht wie andere vom Ozean verschluckt wurde. Ich verdanke mein Leben einer Hilfsorganisation, die auf das Boot und auf uns Insassen aufmerksam wurde. Diese Rettungskräfte konnten zahlreiche Menschen vor dem Ertrinken retten. Während sich die Einsatzkräfte und zahlreiche Freiwillige um uns - um mich - kümmerten, uns mit Nahrung, Decken und Medizin versorgten, wurde mir eines bewusst: Ich möchte auch helfen. Mir wurde klar, wie wertvoll unser Leben ist und dass ich etwas unternehmen möchte, ich möchte helfen, Leben Vieler positiv zu verändern. Aufgrund dieser Erfahrung stehe ich heute vor Ihnen.

Ich konnte durch zahlreiche Unterstützung die Hilfsorganisation Rajaa gründen. Diese Hilfsorganisation soll insbesondere Frauen und Mädchen neue Hoffnung und einen Aufbruch in ein besseres Leben schenken. Rajaa soll Hoffnung vermitteln, Hoffnung, die diese Frauen und Mädchen selbst vielleicht schon längst verloren haben. Hoffnung auf eine bessere Zukunft, auf ein besseres Leben. Wie ich es selbst erlebt habe sind wir Frauen oft leichtes Ziel für Menschenhandel. Die Frauen und Mädchen kommen meist aus verarmten Verhältnissen, weswegen die Familie oder die Frauen selbst schwer bis gar nicht für sich oder ihre Familie sorgen können. Ihre einzige Aussicht sehen sie in den Menschenhändlern. Diese Menschenhändler locken die Frauen oder Familien mit falschen Versprechungen, sie bieten ihnen Arbeitsangebote oder Heiratsaussichten. Um zu verhindern, dass diese Frauen sich den falschen Menschen zuwenden, um Geld zu verdienen, schaffen wir in den Heimatorten Arbeitsplätze. Wir bauen Werkstätten, in denen die Frauen die Kunst des Häkelns, Malens, Töpfern, Nähens und noch vieles mehr erlernen. Die gefertigten Produkte werden sowohl hier als auch in anderen Ländern verkauft. Mit dem Erlös werden die Frauen bezahlt und neue Arbeitsplätze in anderen Orten geschaffen. Der nächste Schritt ist, für Grundwasser zu sorgen und Schulen zu bauen, um Bildung von klein auf zu ermöglichen.

Um das zu schaffen, benötigen wir Ihre Hilfe, wir benötigen Unterstützung, Ihre Unterstützung. Darum bitte ich Sie inständig, helfen Sie uns, den Menschen einen Aufbruch in ein besseres Leben zu erleichtern.

Danke.